

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaction: D. Kahnis.

Nr. 31.

Leipzig, den 18. April

1853.

Was kann ein Lehrer für innere und äußere Mission thun?

Von einem Lehrer.

Abermals neue Pflichten und Lasten dem armen, vielbeamteten Schullehrer aufbürden, ist's denn nicht genug an dem Vorhandenen? — So, fürchte ich, möchte mancher Lehrer ausrufen, wenn er die Doppelforderung oder Frage, an Lehrer gerichtet, vernimmt, was diese für innere und äußere Mission thun können. Denn daß das Können hier zugleich das Sollen einschließt, liegt auf der Hand. Und daß wir's sollen, wer möchte das bestreiten? Zwar hat es blühende Zeiten der alt- wie neutestamentlichen Kirche gegeben, in denen man nichts oder wenig von Mission, innerer oder äußerer, gewußt noch für sie gethan hat. Das kann aber nicht Norm für uns sein; sondern Norm muß für uns sein und bleiben das feste prophetische Wort, das wir, Gott sei ewig Dank, haben. Und dieses Wort gebietet uns mit unzweideutigen Worten die innere wie die äußere Mission. Ja, sprichst du vielleicht, mir ist aber vor mehr befohlen, weder ich kann ausgerichten (Sir. 3, 25); wo sollte ich Muth, Zeit, Kräfte und Mittel hernehmen? Darauf will ich aber sobald antworten. Sind wir nur einig geworden, was Mission, innere und äußere, ist, und was sie will, was sie soll — dann werden wir auch hoffentlich einig werden über das, was wir für sie thun können.

Mission ist Samariterliebe; also äußere Mission: Arznei und Pflege bringen den unter die Räder gefallenen Seelen außerhalb der Christenheit; innere Mission: helfen pflegen die, die zwar in die Herberge der Christenheit gebracht worden, aber hinlänglicher Pflege entbehren; sei es, daß der Kranken zu viel sind und der Pfleger zu wenig, sei es, daß den Pflegern selbst Samariterliebe und Treue abgeht.

Ist es aber wahr, daß Mission Samariterliebe, Samariterdienst ist, so ist es wohl ebenso wahr, daß auch wir Lehrer dazu verpflichtet sind, wenn wir nicht über unserm besondern Berufe unseren allgemeinen Christenberuf vergessen wollen. Denn wollten wir dieß, so würden wir unserer Lehrerarbeit die Basis, die Lebensluft rauben, in der sie doch nur allein recht gedeihen kann. Samariterliebe ist aber allen Menschen geboten. Es fragt sich nur, was ein Lehrer als solcher für die Mission, zuvörderst für die äußere thun könne.

Die Beantwortung dieser Frage zerfällt meines Bedünkens in zwei Theile. Der Lehrer wird äußere Mission treiben können 1) als Christ und 2) als Lehrer.

Als Christ, vermöge seines allgemeinen Christenberufes, kann ein Lehrer für die Heidenmission beten, geben, Gaben sammeln, reden, Schriften verbreiten.

Er kann also erstlich für dieselbe beten, wie denn ja auch

der Herr Christus Alle ermahnt hat zu bitten den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Das kann aber auch ein Lehrer thun, wo er geht und steht, so gut wie für andere Objecte der Fürbitte; wie denn ja auch das Gebet mit Recht das Athmen oder Leben der Seele genannt worden ist. Ach, gedächten wir nur mehr des Gebotes unseres Heilandes, für die große Heidenernte zu beten; schwebte uns nur mehr die unaussprechliche Noth der armen Heiden vor: es würden unseren Herzen gewiß mehr Missionsgebete entquillen.

Daß wir ferner auch für die Heidenmission geben können, trotz der vielen anderen nothwendigen Ausgaben, trotz unserer meistentheils geringen Besoldung: das kann uns die Wittwe am Gotteskasten mit ihren zwei Scherflein lehren. Ein Beispiel zur Nachahmung haben wir auch an den apostol. Gemeinden, welche den Apostel Paulus auf seinen Missionsreisen mit Geldsendungen unterstützten. Und sind wir jedenfalls besser gestellt als jene Wittwe, so dürfte sich auch wohl unser Beitrag danach zu richten haben. Zudem weiß ein gläubiger Lehrer auch, daß es dem Herrn ein Geringes ist durch Wenig oder Viel helfen; ja daß offenbar die meisten zeitherigen Missionsbeiträge, auf die der Herr so augenscheinlich großen Segen gelegt hat, eben von den weniger Bemittelten und Armen gekommen sind. Wollten sich die christlichen Lehrer nur auch mehr daran gewöhnen, daß unsere Missionsbeiträge nicht sowohl Beiträge vom Ueberfluß, als vielmehr Opfer sein sollen: wir würden dann auch in diesem Stücke des wahren Christenthums mehr vermögen.

Daß man sich hiernächst durch Gabeneinsammeln für die Mission verwenden kann, liegt ebenfalls auf der Hand. Und es ist dieß ein gar wichtiger Handlangerdienst im Reiche Gottes, wie wir das theils aus den Summen sehen können, die durch Sammler eingeliefert werden, theils aus der Mühe und den Unannehmlichkeiten, die mit dieser Function verbunden sind. Zudem ist es ja bekannt, wie nicht wenige Christen alljährlich aufs Neue angegangen sein wollen, um sich durch Beiträge an der Heidenmission zu betheiligen.

Aber wir können viertens auch reden für die Mission, d. h. Gutes von ihr reden, sowie bei vorkommenden Verdächtigungen Alles zum Besten lehren, damit ihre Freunde ihr erhalten und neue gewonnen werden. Und sind wir in Wahrheit Freunde der Mission, so werden wir auch ihre Partei zu nehmen haben. „Ich glaube, darum rede ich“ (Ps. 116, 10) — so sollte es eigentlich auch bei jedem Missionsfreunde heißen, so daß er für die Sache der Mission auch dann redete, wenn es gerade nicht Mode wäre, ja wenn es mit Schmach verbunden wäre, wie vordem, für sie zu reden und sich zu ihr mit Mund und Werk zu bekennen. Daß bei solchem Redeeifer, auch wenn er sich stets zu rechter Zeit und sonst mit